



Joachim Gnilka

Bibel und Koran

Was sie verbindet, was sie trennt
(Herder-Spektrum, 6218)

Freiburg/Br.: Herder 2010. 216 S. €9,95
ISBN 978-3-451-06218-6

Werner Trutwin (2012)

Mancher wird sich vielleicht fragen, warum ein kompetenter Neutestamentler wie Joachim Gnilka ein Buch über den Koran schreibt und woher er die wissenschaftliche Qualifikation für dieses Thema hat. Tatsächlich reizt ihn das Thema schon lange – und das aus verschiedenen Gründen. Einmal hält er es für notwendig, die politische und religiöse Bedeutung des Islam in der Gegenwart immer wieder aktuell und auch theologisch zu bedenken. Zudem interessiert ihn als Bibelwissenschaftler ein Vergleich beider heiliger Bücher, die den Anspruch erheben, ihren Ursprung einer Offenbarung Gottes zu verdanken. Damit berührt er ein Problem, das an die Grundlagen des christlich-islamischen Dialogs reicht.

Tatsächlich erledigen sich weitgehend alle Fragen nach der Kompetenz des Autors, wenn man einmal mit der Lektüre begonnen hat. Man wird als Leser in einen eingehenden Prozess des Vergleichs einbezogen, der fachlich genau und sprachlich gut einen breiteren Leserkreis verständlich ansprechen kann.

Im ersten Hauptteil wird zunächst im „historischen Hintergrund“ darauf hingewiesen, dass schon vor Muhammad Juden und Christen in Arabien lebten, wenn die einheimische Christen auch nicht durchgängig die dogmatischen Konzilsentscheidungen zu Inkarnation und Trinität kannten oder in ihren Glauben einbezogen hatten. Die Biographien von Jesus und Muhammad werden, soweit sie denn erstellt werden können, verglichen. Interessant ist auch die Art, wie sich Muslime und Christen gegenseitig historisch wahrnehmen. Während Muslime in der Bibel natürlich noch nicht vorkommen können, werden Jesus, Maria und Christen im Koran mehrfach erwähnt, so dass Muslime in ihrer Offenbarung selbst eine Art „Theologie des Christentums“ haben, während es eine biblische „Theologie des Islam“ nicht geben kann. Muhammad selbst hat Christen vor allem in Medina persönlich kennengelernt, sie zuerst wegen ihrer Bibel hoch geschätzt, aber dann, als sie seine Lehre nicht annahmen, auch heftig kritisiert. Mehrfach werden sie zusammen mit den Juden respektvoll als „Leute der Schrift“ genannt. Als erster christlicher Theologe, der sich mit dem Islam auseinandersetzte, wird Johannes von Damaskus (ca. 650-745) vorgestellt, in dessen Werk die Grundlage dafür gelegt wird, dass der Islam im Mittelalter oft als christliche Häresie angesehen wurde. Erst mit der überaus knappen Erklärung „Nostra Aetate“ des 2. Vatikanischen Konzils über die Muslime wuchs in der katholischen Kirche offiziell ein neues positiveres Verständnis des Islam, das seitdem erhebliche Fortschritte gemacht hat, aber auch manche Rückschläge erleiden musste – eine Geschichte, die von Gnilka leider nicht mehr beschrieben wird.

Der zweite Hauptteil befasst sich vor allem mit literarischen Fragen. Er bietet einen aufschlussreichen Vergleich zwischen Bibel und Koran und fragt dabei nach der Entstehung beider Bücher, nach der gegenseitigen Wertung und Hochschätzung, nach der jeweiligen Gliederung, der Erwähnung der Bibel im Koran und nach der Bildersprache in beiden Büchern.

Der dritte Hauptteil ist der wichtigste und darum auch der mit Abstand umfangreichste. Historische und literarische Fragen treten nun weitgehend zurück und theologische Probleme rücken in den Vordergrund. An elf geradezu neuralgischen Punkten stellt Gnilka Vergleiche zwischen christlichem Glauben und islamischer Lehre an, ohne sich dabei nur auf die Bibel und den Koran zu stützen. Auch die spätere dogmatische Entwicklung spielt eine Rolle. Da geht es u. a. um das Gottesbild, das Verständnis der Welt als Gottes Schöpfung, um Jesus und die Christologie, um Jesusworte im Koran, um die Berufung auf Abraham, um das Menschenbild, die Eschatologie, den Dekalog, den heiligen Krieg u.a. Schon allein die Aufzählung dieser Themen zeigt, dass es sich dabei um die Fragen handelt, die heute im theologischen Dialog primär eine Rolle spielen (müssen). Minutiös arbeitet er Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten heraus. Für diesen Teil wird Gnilka aber im Dialog die geringste Zustimmung bei den Muslimen finden, da er hier als engagierter christlicher Theologe

urteilt und darum zu einer klaren christlichen Überlegenheit über den Islam kommt, eine Einstellung, die die meisten islamischen Dialogiker auch für ihre islamische Position in Anspruch nehmen.

Zuletzt ist leider auf einen anderen Kritikpunkt hinzuweisen. Das Taschenbuch, das 2010 in einer zweiten Auflage erschienen ist, wurde erstmals 2004 publiziert. Veränderungen wurden, soweit ich sehen kann, in diesem Band nicht vorgenommen. Seitdem ist aber vieles geschehen, was für das islamisch-christliche Verständnis bedeutsam sein muss. z. B. die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. im Jahr 2006, die ein verheerendes Echo in der islamischen Welt fand, aber auch seine Türkeireise und sein eindrucksvolles Auftreten in der Hagia Sophia, das der Schadensbegrenzung diene und dieses Ziel auch weitgehend erreichte. Auch die Literaturangaben wurden nicht ergänzt, obwohl seitdem zum Thema hochbedeutsame Arbeiten u.a. von Tilman Nagel, Angelika Neuwirth, Peter Heine, Franz-Josef Kuschel und bedeutsamer muslimischer Autoren erschienen sind. Mehrere wichtige Koranübersetzungen z. B. von Muhamad Asad, Hartmut Bobzin oder Ahmad Milad Karimi, die seitdem vorliegen, werden nicht berücksichtigt, obwohl sie alle umfangreiche Einleitungen zum Koran enthalten. Das ist schade, aber trotz dieses Mangels behält das kleine preisgünstige Taschenbuch wegen seiner vielen Vorzüge als grundsätzliche Einführung seinen Wert.

<p>Zitierweise Werner Trutwin. Rezension zu: <i>Joachim Gnilka: Bibel und Koran. Freiburg/Br. 2010.</i> in: bbs 2.2012 <http://www.biblische-buecherschau.de/2012/Gnilka_BK.pdf>.</p>
--